

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Jahrgang 214

für Anhalt und Thüringen.

1921 Nr. 49

Bezugspreis: 1/2 Mark monatlich, 4 Mark vierteljährlich, 12 Mark halbjährlich, 24 Mark jährlich. Einmalige Anzeigenpreise: 1/2 Mark für 10 Zeilen, 1 Mark für 20 Zeilen, 1 1/2 Mark für 30 Zeilen, 2 Mark für 40 Zeilen, 2 1/2 Mark für 50 Zeilen, 3 Mark für 60 Zeilen, 3 1/2 Mark für 70 Zeilen, 4 Mark für 80 Zeilen, 4 1/2 Mark für 90 Zeilen, 5 Mark für 100 Zeilen. Einmalige Anzeigenpreise: 1/2 Mark für 10 Zeilen, 1 Mark für 20 Zeilen, 1 1/2 Mark für 30 Zeilen, 2 Mark für 40 Zeilen, 2 1/2 Mark für 50 Zeilen, 3 Mark für 60 Zeilen, 3 1/2 Mark für 70 Zeilen, 4 Mark für 80 Zeilen, 4 1/2 Mark für 90 Zeilen, 5 Mark für 100 Zeilen.

Sonntagsausgabe
Sonntag, 30. Januar

Anzeigenpreis: Die 10. 1/2 Mark, 20. 1 Mark, 30. 1 1/2 Mark, 40. 2 Mark, 50. 2 1/2 Mark, 60. 3 Mark, 70. 3 1/2 Mark, 80. 4 Mark, 90. 4 1/2 Mark, 100. 5 Mark. Einmalige Anzeigenpreise: 1/2 Mark für 10 Zeilen, 1 Mark für 20 Zeilen, 1 1/2 Mark für 30 Zeilen, 2 Mark für 40 Zeilen, 2 1/2 Mark für 50 Zeilen, 3 Mark für 60 Zeilen, 3 1/2 Mark für 70 Zeilen, 4 Mark für 80 Zeilen, 4 1/2 Mark für 90 Zeilen, 5 Mark für 100 Zeilen.

Zu letzter Stunde!

Obersächsen ist deutsch und muß deutsch bleiben!

Obersächsen im Reich!
Am 3. Februar, abends 6 Uhr, werden die Listen der ersten berechtigten abgeschickt. Wer nicht in der Liste steht, darf nicht abstimmen. Unsere Mehrheit bei der Abstimmung muß überwältigend werden. Es darf nicht der geringste Verstoß davor, an dem Ergebnis zu zweifeln. Um dies zu erreichen, brauchen wir Euch, Ihr Brüder und Schwestern, im Reich! Habt Ihr Euch angemeldet zur Eintragung in die Stimmlisten? Wenn nicht, so tut es in letzter Stunde! Tut es noch heute! Wennfalls kommt die Namenzählung noch rechtzeitig, wenn sie am Montag oder Dienstag erfolgt, aber in den letzten Tagen häuft sich die Arbeit so, daß Ihr vielleicht zu spät kommt.
Deshalb meldet Euch sofort bei der nächsten Ortsstelle der Vereinigten Verbände heimatreuer Obersächser.
Landräute! Brüder und Schwestern! Die Heimat ruft auf Euch! Die Heimat ruft auf Euch!
Für Eure Unterbringung ist alles vorbereitet, mit Freunden werden wir und ganz Obersächsen Euch in der Heimat aufnehmen. Wir haben alle zusammen für die Muttererde. Es geht um unsere gemeinsame Heimat, und es geht um Deutschland. Kommt alle und kommt alle an! Es ist Eure Pflicht, Ihr müßt sie erfüllen! Aber in die Stimmlisten kommt Ihr nur, wenn Ihr Euch anmeldet.
Dorum nun einmal! Meldet Euch sofort!
Vereinssekretariat für Obersächsen
Dr. Urbanek
Vereinsliste heimatreuer Obersächser
Dr. Duckert

Das französisch-polnische Komplott
(Von unserem Sonderberichterstatter)
h. Berlin, 29. Januar.

In englischen fahrenden Kreisen ist in letzter Zeit das Interesse für das Schicksal Obersächsen's mehr und mehr in den Vordergrund getreten. Der französisch-polnische Ring der Weltmeister über alle wichtigen Abmachungen, die Obersächsen betreffen, ist nunmehr durch schließliche Veröffentlichung neutraler und englischer Journale durchbrochen worden. Die Nachrichten über die französischen Verleumdungen an Obersächsen haben nun, wie von uns unterrichtet, seine Verlautung, dazu geführt, daß von eng-

Sorderungen zum Einkommensteuergesetz

Von Dr. Oberfahren, Dr. B. R.
und Vorsitzender des Steuerausschusses des Reichstages.
Die gegenwärtig dem Steuerausschuß des Reichstages vorliegende Novelle zum Einkommensteuergesetz bringt eine Reihe von Änderungen des geltenden Gesetzes, die einmal den Umfang des steuerbaren und steuerpflichtigen Einkommens betreffen, Johann das Veranlagungsverfahren regeln.
Das Kernstück dieser Änderungen bildet der Versuch, die nach den bisherigen Vorschriften vorgezogene sog. Doppelbesteuerung des im Kalenderjahr 1920 erzielten Einkommens dadurch zu beseitigen, daß das im Einkommensteuergesetz vorgegebene Veranlagungsverfahren dahin geändert wird, daß das Einkommen eines Kalenderjahres in jedem Falle nur einmal, und zwar möglichst in dem Kalenderjahre versteuert wird, in dem es erzielt wurde. Der bedingte Grundgedanke der Veranlagung nach der Vergangenheit, wie er z. B. im preussischen Einkommensteuergesetz in vorbildlicher Weise durchgeführt war, wird damit grundsätzlich verlassen — ein überaus bedenkliches Beginnen, dem man nur mit dem allergrößten Widerstreben widerstehen können. Die Aufgabe, die zweimalige Veranlagung des Einkommens 1920 als Veranlagungsgrundlage, die in der Tat unvertretlich ist angesichts der Folgen namentlich für die Gehalts- und Lohnempfänger, deren Einkommen sich gerade im Jahre 1920 beträchtlich erhöht hat, muß möglichst auf andere Weise einer Lösung entgegengeführt werden; beispielsweise durch Angliederung des Einkommens aus 1919 oder des Durchschnittseinkommens aus den Jahren 1918 bis 1920. Die letztere Art der Lösung würde zweifellos den Wünschen der meisten Beschäftigten entgegenkommen. Wenn es ist heute die Einsicht allgemein verbreitet, welche wesentliche Verbesserung das System, sowohl als das geltende als auch das nach dem jetzigen Entwurf zu verändernde § 29 des Einkommensteuergesetzes für die Besteuerung namentlich des kaufmännischen und gewerblichen Einkommens gegenüber der im früheren preussischen Rechte vorgezogenen Verrechnung nach dem dreijährigen Durchschnitt bedeutet. Gerade in unseren Zeiten der dauernden Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse kann die wünschenswerteste Stetigkeit einerseits der Abgabenlast, andererseits des Steuerkraftausmaßes, die ebensoviele im Interesse des steuerpflichtigen Steuerbetreibenden wie in dem des Steuerbürgers liegt, nur auf dem angegebenen Wege erreicht werden.
Die in der Novelle vorgeschlagenen Änderungen betreffen den Umfang des steuerbaren und steuerpflichtigen Einkommens werden in mehrfacher Hinsicht ergänzt werden müssen. In der Begründung des Entwurfs erkennt die Regierung selbst an, daß eine weitere Entwertung des Geldes eingetreten ist und daß aus dieser Ursache Folgerungen für die Einkommensteuer gezogen werden müssen. Der Entwurf folgt dieser Einsicht hinsichtlich der Kriegsverordnungsgebühren; während hier ein Betrag von 2000 Mark nicht als steuerbares Einkommen gelten sollte, wird diese Freigrenze auf 5000 Mark erhöht, also mehr als verdoppelt. Damit wird man durchaus einverstanden sein können. Ebenso gerechtfertigt erscheint uns aber eine nicht vorgelebene Erhöhung der Freigrenze für die Bräuterei der Lebensversicherungen von 500 Mark auf mindestens 1000 Mark. Diese Erhöhung ist um so bringender, als die hier in Frage kommenden minder begüterten Angehörigen der erwerbstätigen Mittelklassen ohne Penionsberechtigung unter den heutigen unflughen Verhältnissen noch mehr als bisher darauf angewiesen sind, für ihr eigenes Alter und für ihre Hinterbliebenen durch eine Lebensversicherung wenigstens einigermaßen Vorkehrung zu treffen. Im Interesse der durch die totale Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse am meisten benachteiligten kleinen Rentner, die Vermögen der Armen von heute, ist zu fordern, daß das steuerfreie Einkommen, das heute auf 1500 Mark abgemindert ist, auf 3000 Mark erhöht wird. Eine solche Forderung wird um so mehr auf Zustimmung rechnen dürfen, als sie von dem Bestreben diktiert ist, den drohenden Ruin eines ganzen Standes aufzuhalten, eines Standes, der sich in wissenschaftlichen Wissenschaften des Mittelstandes vor allem aber aus Bezierren der Arbeit, annehmen, die ein langes Leben gearbeitet haben, um die Grundlage für einen heilsamen Lebensabend zu schaffen, die sich jetzt der bittersten Not gegenübersehen.
Auf einem anderen Gebiete liegt eine Forderung des gegenwärtig in Geltung befindlichen Einkommensteuergesetzes, die auf das dringende erforderlich ist, weil die jetzige Bestimmung als direkt volkswirtschaftlich bedenklich zu bezeichnen ist. Es handelt sich um die nach der jetzigen Vorschriften selbstverständliche Einbeziehung aus der nicht definitiven einmaligen Veranlagungsgrundlage in den Begriff des steuerbaren Einkommens. Es bedeutet direkt eine Verzerrung der Wertverhältnisse, wenn man dazu übergeht, in

abends vereinigt sich nochmals ein kleines Komitee, um den Wunsch des Tages zu realisieren. Um 12 1/2 Uhr nachts hätte man sich den nächsten Tag aus dem Land des Schicksals abgeben, um aufzusuchen, der unter dem Vorhild Riens liegt. Der französische Ministerpräsident dankte allen Ministern für den Geist des Entgegenkommens, den sie bewiesen, und drückte insbesondere seinen Dank dem belgischen Delegierten Jaspars aus.
Der Finanzminister und der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten der Kammer haben Verhandlungen geführt, an welchem Tage er der Kammer über die internationalen Konferenzen Erläuterungen abzugeben gedenke. Wie es heißt, will Briand am Dienstag in der Kammer die gewünschte Erklärung abgeben.
Herr Scheibemann mit der verborrenen Hand melde sich auch einmal wieder zum Wort. Welche Beweggründe ihn dazu getrieben haben, hielt darin. Welcheicht glaubt er sein Gewissen zu erleichtern, wenn er liegt und lammert. Die Werbung über diese „große Tat“ kommt aus Paris und lautet:
Scheibemann erklärte dem Korrespondenten des „Reichs": Deutschland sei zu arm, um große Anstrengungen machen zu können, es müßte aber seine Verpflichtungen hinsichtlich der Reparation, der verminderten Gebiete erfüllen. Am 1. September sei die Lage noch schlimmer, in der sich Deutschland befinden. Die Haltung von Konstantin war 3 Milliarden Goldmark ist unauflösbar. Deutschland könne kaum die Rohstoffe liefern, die ihm auferlegt seien. Die deutschen Arbeiter seien am Ende ihrer Kraft. Sie könnten selbst bei gutem Willen ihre Arbeit nicht fortsetzen. Die fortgesetzte Drohung mit der Besetzung des Ruhrreviers lasse ihn sehr traurig sein. Das Verlangen der Entente nach Entlohnung findet Scheibemann berechtigt. Briand habe in seiner ministeriellen Erklärung die wirtschaftliche Lage Deutschlands so optimistisch geschildert. Deutschland könne nur, wenn es innere und äußere Ruhe habe, die größten Schwierigkeiten überwinden. Briand habe das größte Unrecht, wenn er behauptet, Deutschland lasse weniger als Frankreich, das Gegenteil sei der Fall. Eine der größten Sorgen Deutschlands sei die oberösterreichische Frage. Wenn Deutschland Obersächsen verlöre, dann werde sich die Lage verschlimmern, und man könne nicht wissen, was noch kommen möge.

Hinter den Kulissen von Paris

Nach dem „Rein" sieht es außer Zweifel, daß die Weltmacht Frankreich das Aussehen annehmen wird. Das Blatt führt aus, wenn man die Summe der 42 Forderungen auf den heutigen Tag kapitalisiert, so erhalte sich eine krasseste Verzinsung gerechnet, die Summe von etwa 100 Milliarden Goldmark. Diese Ziffer habe natürlich nur eine theoretische Bedeutung, aber dank der Einigkeit aller Alliierten ließen sich die Forderungen der Mobilisierung eines großen Reichs dieser Summen in den kommenden Jahren vorziehen, indem die Finanzwelt, die was das Wiedergutmachungsproblem angeht, von der Unsicherheit befreit ist, daran interessiert sein wird, ihre Hilfe den Alliierten zu leisten. Diese Hoffnung ist um so begründeter, als infolge der Politik, die Briand eingeschlagen hat, die Forderungen durch Sicherungen finanzieller Art, wie die Verpfändung der deutschen Röhre, garantiert werden, ohne daß dabei andere Maßnahmen territorialer Art, wie sie im Vertrag von Versailles vorgesehen seien, ausgeschlossen wären.

Die im Abkommen von Boulogne in Rechnung gestellte Gesamtsumme sei um 40 Milliarden Goldmark verringert worden. Über Briand habe seine Politik mit Hinblick die ganze Freiheit, die ihm die vorhergehenden Verhandlungen ließen, ausgenutzt, die Zahlungsmöglichkeit durchsetzt, die denbar sei und sich gleichzeitig mit dem wachsenden Wohlstand Deutschlands verbessern werde. Auch habe er erreicht, daß die ganze Aufgabe des Reichs mit einer Kasse von 12 1/2 Milliarden Reichsmark befristet werde. Das könne sehr wichtig werden, da die deutsche Industrie seit dem Frieden sich bereits vermehrt habe, und alles darauf hinwies, daß Deutschland sich sehr bald erholen werde. Ferner würde auch Deutschland, wie alle Länder mit einer großen ökonomischen Kraft, vermehrt mit großer Energie an der Wiedergutmachung seiner Schuld arbeiten.

Wichtige Ergebnisse liegen nicht leicht zu erreichen gemeldet. Seit um 7 Uhr habe Lord George, nachdem er bei dem Außenminister nach der Vorbereitung der Rede gewartet hatte, Herrn Briand erreicht: „Wie können Sie denn so dummes Zeug, das ich Ihnen sage?"
Um 7 30 Uhr kam Lord George zum Cimet d'Orsay zurück und erklärte seine Zustimmung zu dem Protokoll. Um 10 Uhr

abends vereinigt sich nochmals ein kleines Komitee, um den Wunsch des Tages zu realisieren. Um 12 1/2 Uhr nachts hätte man sich den nächsten Tag aus dem Land des Schicksals abgeben, um aufzusuchen, der unter dem Vorhild Riens liegt. Der französische Ministerpräsident dankte allen Ministern für den Geist des Entgegenkommens, den sie bewiesen, und drückte insbesondere seinen Dank dem belgischen Delegierten Jaspars aus.
Der Finanzminister und der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten der Kammer haben Verhandlungen geführt, an welchem Tage er der Kammer über die internationalen Konferenzen Erläuterungen abzugeben gedenke. Wie es heißt, will Briand am Dienstag in der Kammer die gewünschte Erklärung abgeben.
Herr Scheibemann mit der verborrenen Hand melde sich auch einmal wieder zum Wort. Welche Beweggründe ihn dazu getrieben haben, hielt darin. Welcheicht glaubt er sein Gewissen zu erleichtern, wenn er liegt und lammert. Die Werbung über diese „große Tat“ kommt aus Paris und lautet:
Scheibemann erklärte dem Korrespondenten des „Reichs": Deutschland sei zu arm, um große Anstrengungen machen zu können, es müßte aber seine Verpflichtungen hinsichtlich der Reparation, der verminderten Gebiete erfüllen. Am 1. September sei die Lage noch schlimmer, in der sich Deutschland befinden. Die Haltung von Konstantin war 3 Milliarden Goldmark ist unauflösbar. Deutschland könne kaum die Rohstoffe liefern, die ihm auferlegt seien. Die deutschen Arbeiter seien am Ende ihrer Kraft. Sie könnten selbst bei gutem Willen ihre Arbeit nicht fortsetzen. Die fortgesetzte Drohung mit der Besetzung des Ruhrreviers lasse ihn sehr traurig sein. Das Verlangen der Entente nach Entlohnung findet Scheibemann berechtigt. Briand habe in seiner ministeriellen Erklärung die wirtschaftliche Lage Deutschlands so optimistisch geschildert. Deutschland könne nur, wenn es innere und äußere Ruhe habe, die größten Schwierigkeiten überwinden. Briand habe das größte Unrecht, wenn er behauptet, Deutschland lasse weniger als Frankreich, das Gegenteil sei der Fall. Eine der größten Sorgen Deutschlands sei die oberösterreichische Frage. Wenn Deutschland Obersächsen verlöre, dann werde sich die Lage verschlimmern, und man könne nicht wissen, was noch kommen möge.

abends vereinigt sich nochmals ein kleines Komitee, um den Wunsch des Tages zu realisieren. Um 12 1/2 Uhr nachts hätte man sich den nächsten Tag aus dem Land des Schicksals abgeben, um aufzusuchen, der unter dem Vorhild Riens liegt. Der französische Ministerpräsident dankte allen Ministern für den Geist des Entgegenkommens, den sie bewiesen, und drückte insbesondere seinen Dank dem belgischen Delegierten Jaspars aus.
Der Finanzminister und der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten der Kammer haben Verhandlungen geführt, an welchem Tage er der Kammer über die internationalen Konferenzen Erläuterungen abzugeben gedenke. Wie es heißt, will Briand am Dienstag in der Kammer die gewünschte Erklärung abgeben.
Herr Scheibemann mit der verborrenen Hand melde sich auch einmal wieder zum Wort. Welche Beweggründe ihn dazu getrieben haben, hielt darin. Welcheicht glaubt er sein Gewissen zu erleichtern, wenn er liegt und lammert. Die Werbung über diese „große Tat“ kommt aus Paris und lautet:
Scheibemann erklärte dem Korrespondenten des „Reichs": Deutschland sei zu arm, um große Anstrengungen machen zu können, es müßte aber seine Verpflichtungen hinsichtlich der Reparation, der verminderten Gebiete erfüllen. Am 1. September sei die Lage noch schlimmer, in der sich Deutschland befinden. Die Haltung von Konstantin war 3 Milliarden Goldmark ist unauflösbar. Deutschland könne kaum die Rohstoffe liefern, die ihm auferlegt seien. Die deutschen Arbeiter seien am Ende ihrer Kraft. Sie könnten selbst bei gutem Willen ihre Arbeit nicht fortsetzen. Die fortgesetzte Drohung mit der Besetzung des Ruhrreviers lasse ihn sehr traurig sein. Das Verlangen der Entente nach Entlohnung findet Scheibemann berechtigt. Briand habe in seiner ministeriellen Erklärung die wirtschaftliche Lage Deutschlands so optimistisch geschildert. Deutschland könne nur, wenn es innere und äußere Ruhe habe, die größten Schwierigkeiten überwinden. Briand habe das größte Unrecht, wenn er behauptet, Deutschland lasse weniger als Frankreich, das Gegenteil sei der Fall. Eine der größten Sorgen Deutschlands sei die oberösterreichische Frage. Wenn Deutschland Obersächsen verlöre, dann werde sich die Lage verschlimmern, und man könne nicht wissen, was noch kommen möge.



Volkswirtschaftlicher Teil

Der rheinisch-westfälische Wertpapiermarkt

Die Effektenbörsen sind wieder einmal das genaue Spiegelbild der Bewegungen auf dem Warenmarkt...

Berliner Börsenberichte

Warenmarktbericht. Berlin, 29. Januar. Die Börse hand heute in der Hauptweise um den Einbruch der Berliner Börsenplätze über die deutschen Reparationsangelegenheiten...

Berliner Produktmarktberichte

Table with 3 columns: Product Name, 29 January, 28 January. Lists various commodities like Spelseeerbsen, Futtermittel, etc.

Die rheinisch-westfälische Wertpapiermarkt

Das Hauptgespräch auf dem Aktienmarkt ist vor die bevorstehende Interessengemeinschaft...

Aktiengelellschaften

Samstagsgesellschaft Wernshausen. (Eigener Draht) Berlin, 29. Januar. Der Vorstand der am 28. Februar einberufenen Generalversammlung...

Waren- und Marktberichte

Warenbericht vom Gütemarkt. Die Lage auf dem Gütemarkt ist im allgemeinen noch unverständlich...

Letzte Devisenkurse

Table with 2 columns: City, Exchange Rate. Lists Paris, London, etc.

Letzte Devisenkurse

Table with 2 columns: City, Exchange Rate. Lists Berlin, Frankfurt, etc.

find sich angedeutet, daß Jänner der Zeitpunkt vor der Wahl ungenügend ist. An Wirksamkeit mögen Sie die Aufhebung...

Die Rheinische Zeitung hat sich für ein Einverständnis mit dem Reichsamt für die Rheinische Zeitung ausgesprochen...

Die Rheinische Zeitung

Die Rheinische Zeitung hat sich für ein Einverständnis mit dem Reichsamt für die Rheinische Zeitung ausgesprochen...

Die Rheinische Zeitung

Die Rheinische Zeitung hat sich für ein Einverständnis mit dem Reichsamt für die Rheinische Zeitung ausgesprochen...

Die Rheinische Zeitung

Die Rheinische Zeitung hat sich für ein Einverständnis mit dem Reichsamt für die Rheinische Zeitung ausgesprochen...

Die Rheinische Zeitung

Die Rheinische Zeitung hat sich für ein Einverständnis mit dem Reichsamt für die Rheinische Zeitung ausgesprochen...

Die Rheinische Zeitung

Die Rheinische Zeitung hat sich für ein Einverständnis mit dem Reichsamt für die Rheinische Zeitung ausgesprochen...

Die Rheinische Zeitung

Die Rheinische Zeitung hat sich für ein Einverständnis mit dem Reichsamt für die Rheinische Zeitung ausgesprochen...

Die Rheinische Zeitung

Die Rheinische Zeitung hat sich für ein Einverständnis mit dem Reichsamt für die Rheinische Zeitung ausgesprochen...

Advertisement for Halle's Alter Markt 1 u. 2, Albert Marfick Nachf., 200 Zimmer einfacher u. reicher Art preiswert.

Endlich, nach langer geistiger Wache, sollte ein neuer Aufbruch der Geister kommen. Es war um die Zeit, als Josef II. die Regierung antrat. Dieser Habsburger, nicht immer ein glücklicher Nachahmer des großen preussischen Friedrich, gerietlich den Regeln, der Deutsch-Oesterreich so lange vom übrigen Deutschland abgeherrt hatte. Er gab das Toleranzedikt, demzufolge sich in Steiermark Tausende als Protestanten erklärten. Er war es, der den Wiener Hoftheater mit seinen italienischen Opern in ein deutsches Nationaltheater umwandelte. Wien wieder ein Sammelpunkt gelehrter deutscher Geister. So begann man hier den großen Männern von Weimar nachzutreiben und den Versuch zu machen, es ihnen gleichzutun. Und doch fiel noch einmal ein heifer Kreis auf diesen Geistesfrühling. Franz I. und mit ihm sein fluger, verlästelter Ratgeber Metternich schufen zwar ein stilles österreichisches Kaiserium, das so viele unzeitliche Elemente umfaßte; aber die alte Abherrung der Deutschen in Oesterreich von ihren Stammesbrüdern im Reich löschten sie wieder ein. Trotzdem mißlang es diesmal, die Deutsch-Oesterreicher wieder geistig zu herabzubringen wie in früheren Jahrhunderten. Im 19. Jahrhundert sehen wir, daß unser Brudervater einen stolzen Aufbruch nimmt auf dem Gebiet der Literatur und Kunst, der Lektüre und der Wissenschaft. Wien wird als stolzer Mittelpunkt des Kaiserstaates, eine Stätte, wo der europäischen Sivilisation und Mittelalter in lebhaften Austausch treten, wo trotz aller Grenzfreundlichkeit der Deutsch-Oesterreicher sich auch die Geister der verlebendigten Völker des Kaiserreiches, und namentlich der Balkanhalbinsel, berühren, eine Stadt, die freilich von dem Hungelenigkeitsknotig zurückgezogen, wo den Deutsch-Oesterreich die Herrschaft über so viel unzeitliche Elemente entleitet. Denn alles politische Raffinement des südländischen Metternich war doch nicht imstande gewesen, die nationalen Antipathien nicht allein der Deutsch-Oesterreicher, sondern auch der Tschechen, und namentlich der Magyaren und Kroaten zu erdrücken. Wie die Deutsch-Oesterreicher sich geistig wieder aufschwangen, so auch die genannten Völker. Der deutsch-ungarische Ausgleich des Jahres 1867 und die durch den Weltkrieg herbeigeführte Bildung des geschlossenen Reiches und des franco-germanischen Bündnisses gaben deutlich, wobei die Reihe geht. Uns hat gegen das früher überlegene Deutschland gehören, ist vieles jetzt gegenüber den anwachsenden Nachbarn in eine Verteidigungstellung herabgedrückt. Wieten wir ihm nicht die rettende Hand, schließlich wird es nicht an der Körper unseres Reiches an, so ist es der Gefahr des Unterganges, der nationalen Beerdigung preisgegeben. Ein nationaler Vertrag wäre es, wollten wir da zurückbleiben.

Sranzösische Politik

Ein Urteil über die Besondere Französisch-Flandern von einem Franzosen aus dem Jahre 1897. (Schluß.)

„Judem gibt der wenige Adel hier Gedenken eines hier in feine ionderliche Beispiel und die Wehrkraft von denen, die etwa jünger Dienst im Heere nehmen würden, wegen es nicht, weil sie Wehrungen unter beiden Truppen haben.“ (Wie in dem hier in Rede stehenden Teil Flanderns und jenseits der Grenze in den damals noch unter spanischer Oberhoheit stehenden.)

„Man kann indessen nach dem, was die Regimenter von Solts und von Nobeel geleistet haben und nach all den kühnen Gefechten der Kavallerie von Düinkerken (unter dem Bart und Heiler) während des Bräutigams im letzten Feldzug jetzt gegen die Augsburger Liga urteilen, daß die Namen an Kavallerie keine Nation nachweisen, weder an Lande noch an Wasser.“ (Hier führt der Herr von der mit echt französischer Schmeichelei seine Landesfremden mit, die in die Regimenter gekleideten Rekruten mühten solens volens mit, in geschlossenen Fronten, drei und mehr Glieder tief.)

„Zudem regte sich der alte kriegerische Geist und rief sie mit; wo er einmal in einem Volke steckt, ist das stets so, freilich, als wir noch ein Volkseher hatten, konnte man bei friedlichen Wanderzügen erleben, das Truppenziele im Geiste des Gedächtnisses hier dazwischen in eine Kampfsituation versetzen, daß sie kaum auseinander zu bringen waren. Und was die Kavallerie etwa finden, ihren Aufwand einzuschätzen, nur auf die Weise halten sich viele Familien noch, die ohne solche Lebensführung durch die Verluste und Schwereitigkeiten, welche der Krieg mit sich brachte, an den Verlustab gekommen waren.“

„Sehr große Freunde sind die Flandern der von Volkseher und öffentlichen Vergnügungen. Jede Stadt, jedes Dorf haben alle Jahre ihr besonderes Fest, welches man Kermesse nennt, eine flämische Bezeichnung für Straußweide, und das gewöhnlich 8 Tage dauert. Größtenteils wird es durch eine Prozession des Marienbildes, und hierbei wird, kann man nicht sagen, ein Wunderwerk mit unbeschreiblicher Anstande gebracht. Neben der Darstellung des Marienbildes, die Söhne, Heilige und Teufel, die ihren Umzug durch die Straßen bilden, bilden die Hauptbelustigung für die Schaulust des Volkes, welches zum großen Teil während der ganzen Festdauer Arbeit oder Gewerbe ruhen läßt, um sich zu vergnügen und zu schaukeln.“

„Somit der vorliegende Bericht: Ein Museum zu Lille hing ein Bild Watteaus, von 1710 etwa, „Die Prozession zu Lille“, die idonische Illustration zu vorstehender Schilderung; und ähnlich noch es noch vor dem Kriege. Auffällig ist, daß in der Darstellung von Frauen und Mädchen nicht ersichtlich sind, unbeschreiblicher; in Paris hatte man doch sonst für derselben viel übrig, und die Franzosen sind meist als stets galant bekannt. Vielleicht erlang es dem Herrn Andenanten wie dem Kaiserin in nachstehendem Brieftext. Wahrscheinlich soll dies altflämische Volkslied, in dem absichtlich die französische und heimische Sprache gebraucht wird, mit seinem beiden Humor die Stellung der Flandernländer überbau den franztösi-

schen Herrlein gegenüber vermisslich. Nicht begreifend ist ja auch, daß der französische in seiner Selbstüberzeugung und Annahme nur franzoisch darin spricht, es auch nicht anders kann, und es daher kaum merkt, wie sie, die beide Sprachen beherrsch, sich in der übrigen ganz gehörig über ihn lustig macht.

Das Gedicht ist wohl gegen 1850 zum ersten Male gedruckt. Der Einschnitt halber mag es in unserer Sprache wiederzugeben werden, da mancher Ausländer vielleicht unverständlich bleibt, obwohl das flämische unserem rheinischen Blatt recht ähnlich:

Das flämische Mädchen und der französische Herr.
 „Guten Tag, meine reizende Knebel!“
 „Ehert Euch weg von hier, Ihr verlotterter Wäscher!“
 „O, welsch eine Antwort Ihr mir gebt!“
 „Ich sage: eine andere Sprache bitte ich mir aus!“
 „Ich kann nicht flämisch.“
 „Dann lauft nur nach dem Galgen!“ (Da konnte er's gewiß oft hören.)
 „Ich bin ein Sohn der Normandie!“
 „Und ich bin — Eure Schwelgerei mid.“
 „Mein Vater hat große Herden an Rindvieh und Schafen.“
 „Ich seich hier dabei mitgelaßt.“
 „Er hat auch ein recht schmeckes Schloß.“
 „Bleibst, schreit mit — als wenn netten Schweine!“
 „Er hat hundert Acker Land.“
 „Magdare hat er nicht ein Bißchen.“ (Die Bewohner der Normandie sind als Großpächter bekannt, auch in Frankreich, dabei als falsch und angeblöhen.)
 „O glauben Sie mir, er ist reich, mein Herr Vater!“
 „Geht nur los, alter Traber, und schert Euch!“
 „Sagt Ihr nun noch was zu qualifizieren?“
 „Nein, meine Dame, ich bitte um Verzeihung.“
 „Geht, halt Euch eine bei den Wälschen!“
 „Die sind aber nicht gut.“
 „Nun wohl, wie könnt Ihr denn was taugen?“
 „Donner noch eines, Ich bin nicht ein Weib.“
 „Ich verzichte auf den Beweis — und Eure Art von Härtslichkeit!“
 „Empfehle mich, empfehle mich, Madam!“
 „Geht nur und erzählt in Eurem Land, wie Ihr hier gefahren seid, Ihr sollt mich nicht mehr quälen; wir haben hier freier genug.“
 „Daufr nur hin, zu schnippsche Flämmin, Ihr seid ja doch viel zu plump und langweilig.“
 „Ich gebe in die Normandie, wo ich mehr Gelegenhe finde.“

Hier kommt es wohl deutlich genug zum Ausdruck, wie sehr sich die Flandernländer nach der grande nation sehnen. Sie sind eben anders als wir, und Siecht das nicht auch überall aus jener Denkschrift zu uns? Erinnern nicht auch heute noch Namen, die blühende Rinderzucht in vielen Familien, die Sauerbrot und alterhand Biere sonst, B. die Bauart der Dörfer, die Kausartikel, Kapellen, auch die Armbrustschützengilden, die noch jetzt mit den allermodernsten Waffen ihre Schützenfeste abhalten, wie einst bei unserem Vogelzischen, an alte deutsche Art? Als das 48. Infanterie-Regiment, welches 1914 in Lille stand, ins Feld zog und durch die Stadt marschierte, da stimmte es nicht etwa die Wälschlinge an, sondern ein Bienenleutend eines Riller Dichters aus dem Volke, ein schickles Lied, mit dem eine junge Mutter in heimischen Platt vor Wälschen einschläft.

1709 können, als Ludwig XIV. je dem Kaiser und dessen Bruder antrat, ausnahmsweise erlösch. Die Gelegenheit wurde verkannt durch ungeschickte Politik des Deutschen Reiches. Seitdem gingen 200 Jahre über Flandern hin. Die Bevölkerung hat in der langen Zeit größtenteils verfallen, daß ihre Heimat einst nicht zu Frankreich gehörte. Wenn man daher während des Krieges bei oberflächlichem Hinschauen in jenen Gegenden weiter nichts als eine französische Provinz zu sehen glaubte, ist das nicht wunderbar. Madame la France versteht es zudem, neugewonnenen Landesfremden an sich zu geben und mit alterhand Außerlichkeit feiten schändlich gute Franzosen aus ihnen zu machen. Wie feiten schändlich sein geschicktes Wärsch unrichtig und unjust. Mitunter aber herrscht ein Angehöriger der grande nation in seinem Dunkel doch dies und das und setzt, daß sich die eigentlichen Franzosen in ihren fändlichen Distrikten selbst fremd fühlen. So steht in einem 300jährigen Werk über Frankreich, einem modernen Gegenstand zu jenen Denkschriften des 17. Jahrhunderts, über Flandern:

„Die Einwohner sind, was den einzelnen betrifft, zwar gute Erziehung, auch gut angezogen, einwandfrei in ihrem Benehmen, aber das Ganze macht totalledem einen abwendenden, kalten, etwas schlaffen Eindruck.“ Und von dem Dichter eines Abgesandtes, der 1802 in Lille fuhr, sagt er: „Stets, wenn eines der Feste gefeiert wurde, die nun und in Flandern zu beliebt sind, mußte dieser Volkstänzer auftreten, in dessen Liedern sich die harmlose Ausgelassenheit wie auch die Schwermut und Trauer seines Volkes verführte. Und doch über die Grenzen der engeren Heimat hinaus haben sich diese Lieder nicht einbürgern können. Das liegt vor allem an der unglücklichen Mundart dortzuland. Das Rauberwelsch jener Gegend hat bei weitem nicht den Wohlklang, die priebliche Lebendigkeit unserer südlischen Romantischen. Ein Barbar wird mit Vermögen die Werk eines provencalischen Dichters hören; selbst, ohne sie zu verstehen, wird er sie mit Entzücken über ihre hübschen, harmonische Sprache und ihren Wohlklang hören. Aber dies Mittelfranzösisch des Sennequats, Französisch-Flanderns, des Ariost und der Segen von Cambrai — auch nicht nur amüßern kann man das von ihm locale Nichts scheint zu wenig für die Poesie geeignet als jede etwas schwerfällige, ausdruckslose Sprache. Nur, wenn die Gedichte von einem der Volkstänzer vorgetragen oder gesungen werden, kommt Leben hinein. Dann äußern sie die Bilder der altflämischen Schule hervor und lassen inmitten einer Bevölkerung, die noch säbe an vergangenen Zeiten und alten Bräuden hängt, all das wieder aufleben.“

So bestätigt dieser Zeitkritiker 1809, was 200 Jahre vorher hat ihm, 1697, ein anderer Franzose für den künftigen Vrieman schrieb, ein Werk des Königs, der diese Länder aufzumergern und vorzubereite, wie einst sein Einzel darüber gebieten würde. — „Der Mensch denkt — Gott lenkt.“ — Der Vriem sollte nicht in die Lage kommen, seine Kenntnisse aus jenen Denkschriften als Herrscher zu verwenden. Gleichsam, als ob es die Pflicht des höchsten Senfers der

menschlischen Schöpfung gewesen wäre, den Urheber so einem Einde während zweier Menschenalter, — den Nordbrüder von Rhein, ihn, der als allerhöchster König die Zügel gegen Wien beugte und sie bei der Belagerung mit Gels und Ingenieure-Offizieren unterstützte — persönlich tief zu beugen, müßte Ludwig seine zahlreiche Nachkommenschaft Haupt für Haupt vor sich ins Grab sinken lassen.

Nach während des von ihm ohne Kriegserklärung, durch Wegnahme einiger ihm gelegener Städte, demnach belagerten von seinen Erbfolgerschaften farb sein Ende 1711. Schon das folgende Jahr raffte seinen, doch im Entel, jenen vorerwähnten Prinzen Ludwig, im Alter von 12, und 18. Februar 1719 erlagen dieser, wie seine Lebenswerte Gemahlin einen tödlichen Fieber. Nicht lange darauf mußte er seinen Urenkel, Prinz Ludwig von Bretagne, hinsterben lassen. Ein zweijähriges Kind war der einzige Erbe, der aus der langen Reihe übrig blieb.

Als der König bald seinem Urenkel ins Grab folgte, war niemand an seinem Erbfolger, der ihn betrauerte; und als sein Sorg nach St. Denis geföhrt wurde, rief das Volk, welches der Tote arm gemacht hat an Geld und Gut durch seine Kriegslust, verborben durch das Beispiel seines Vaters, einen tüchtigen Revolutionen, Fische und Tröbungen nach, so daß man sich genötigt sah, den Selbstenzug auf Reben wegen zu führen.

Neuere Schlagwörter

Was sind Schlagwörter? Sie entstehen meist plötzlich gleich mit den Begriffen, die sie darstellen, bleiben aber zu auch bestehen und werden weiter gebraucht, wenn sich der Begriff mit einem anderen Inhalt gefüllt hat. Das sind sie für der Fremde zu uns gekommen, von den Franzosen, Engländern, Russen; von vielen zuletzt, fangen wir mit einem der neuesten und heute am häufigsten in den Zeitungen kommenden Schlagwörter an: Bolschewismus. Was darunter zu verstehen ist, weiß jeder; aber was bedeutet das Wort eigentlich? Nach der russischen Revolution istlich sich die sozialistische Partei in zwei Gruppen, die sich Bolschewisten und Menschewisten nannten; bolsche heißt mehr, mensche weniger; insofern bilden die Bolschewisten die Partei, die den Sozialismus stärker betont und völligen Umsturz erstrebt. Etwas daselbe wurde früher mit Nihilismus bezeichnet; das Wort selbst ist jedoch viel älter, als man gewöhnlich annimmt; Jean Paul hat es geprägt. Schlagwort wurde es um 1880. Es gehört zu lateinisch nihil nichts, deutet also auf Vernichtung des Bestehenden; heute ist es verfallen.

Ein anderes junges Schlagwort ist Spartakus, nach dem sich die äußerste Linke der Sozialdemokratie, die Kommunisten, nennt. Sächsisch entspricht es sich dem Nihilismus und Nihilismus, sprachlich geht es ins römische Altertum zurück. Die Spartakisten nennen sich nach dem Trajaneer Spartakus, der im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt lebte. Er war anfangs Soldat, dann Bauer, und wurde, nachdem er in römische Gefangenschaft geraten war, zum Gladiateur bestimmt. Mit 70 Genossen entloh er aus der Festerküche zu Capua und sammelte allmählich etwa 70000 andere gefangene Sklaven um sich, mit denen er Sidiatien durchzog und mehrere römische Heere, die sich ihm entgegenstellten, vernichtete. Sidiatien wurde er von der Übermacht befreit, sein Heer größtenteils vertriebt; er selbst fiel später in einem Sozialismus und Kapitalismus sind die beiden heftigsten Schlagwörter von Marx und seiner Schule, obwohl die Erde weit älter ist und auch die Worte schon früher gebraucht wurden. Aber es kommt bei Schlagwörtern eben darauf an, wer sie mit einem ganz bestimmten Inhalt gefüllt und ihnen zu allgemeiner Anerkennung verholfen hat; dadurch werden sie erst zu Schlagwörtern. Um einige fändelpolitische Beispiele zu geben, seien Merkmalismus und Kulturkampf erwähnt. Sie stammen aus den Kämpfen Wiens mit der italienischen Straße; Kulturkampf wurde 1873 zum ersten Male von Rudolf Virchow gebraucht und wird seitdem allgemein in diesem gut begränzten Sinne von jedermann verwendet, obwohl es natürlich ursprünglich eine weit umfassendere Bedeutung hat; man kann es nicht als glückselig gebildetes Wort bezeichnen. Ebenso einleitig verstanden wird seit den achtziger Jahren der Ausdruck Merkmal, Merkmalismus, eigentlich rein fändelische Bezeichnungen, wie Merkmal und Merkmal, von liberaler Seite jedoch für die strengfändelische katholische Partei gebraucht. Viel älter, als man in allgemeinen glaubt, ist ultramontan. Es bezeichnet ursprünglich die Menschen, die jenseits der Berge (ultra montes) wohnen; in dem Mittelalter im Mittelalter die Wälschen jenseits der Alpen, also besonders die Deutschen; von uns als gerechnet wohnen die Italiener jenseits; als Schlagwort steht ultramontan etwa seit 40 Jahren und bezeichnet die nach Rom neigende politische Partei.

Mitralismus und Abstraktion, die beiden Gegenstände stammen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts; etwas früher taucht „Frauenemanzipation“ auf. Das Wort emanzipieren, nach lateinisch emancipare, weist auf die altrömische Gewohnheit der Vater den erwachsenen Sohn freiwillig aus seiner Gewalt entlieh; ex aus, manus Hand, captio fassen. Noch weiter zurück gehen Schlagwörter wie, Brieffreiheit, formale Bildung, Kommunismus. Das zuletzt genannte wurde bei uns abor erst um 1870 Mode, stammt aber aus einem Schriftsteller: „Le soldat labouroux“, in dem ein Diktator Chauvin vorkommt, der für Napoleon I. stand. Geben wir ins 18. Jahrhundert zurück, so finden wir auch da schon Schlagwörter; sie sind meist geistiger Art, von politischen Kämpfen war damals keine Rede. Seit Lessings „Nathan“ erlang überall das Wort Toleranz, Herber selbst aber nicht den Begriff der Humanität, noch ihm aber die „Anhalt, den wir heute noch darin haben; Schiller, in seinen „Anhalt“, brachte zuerst benutzt den Ausdruck Sozialismus; Goethe endlich sprach zuerst von Volkstänzer, Volkstänzer. Wir sehen in all diesen Ausdrücken keine neuen, sondern allgemein-menschliche Werte betont; und nach dem viele Jahrhunderte lang das Nihilische überlegen hat scheint heute wieder, nach Herrn Wilsons Anregung, das Allgemein-Menschliche die Oberhand gewinnen zu wollen. Man hört viel von der maßlos schwebenden „Wälscherbund“, der, wenn er wirklich in die Erziehung träte, uns wieder in die wohlbürgerlich-bourgeoise Zeit eines Goethe und Herber zurückföhre. Da es sich hier aber nicht um einen politischen Aufbruch, sondern um einen fändelischen Wandel handelt, so erlaube ich mir uns eines Urteils über die Angelegenheit.

*) Mit Erlaubnis des Verfassers abgedruckt aus dessen heftig erschienenen V i d e r z e i t u n g d e r d e u t s c h e n S p r a c h e Berlin bei Dittmer. Preis 2 M. Geb.

Halle'sche Hochschul-Zeitung

Herausgegeben von Mitgliedern des studentischen Presseamtes. Hauptstefleiter: Alexander Kurt Paffolt, Halle-S., Wettinerstraße 23 a.

Nr. 3

Halle-Saale, den 29. Januar

1921

Aufruf

In der „Halle'schen Zeitung“ erscheint seit dem 1. Januar 1921 die „Halle'sche Hochschul-Zeitung“, die von Mitgliedern des Presseamtes des Allgemeinen Studenten-Vereins aus der Universität Halle-Wittenberg herausgegeben wird. Sie hat den Zweck, die weitere Allgemeinheit für die jetzigen Verhältnisse der Studierenden zu interessieren. Zur Verbreitung ist jeder Akademiker eingeladen. Beiträge hochschulpolitischer, sozialpolitischer oder wirtschaftspolitischer Art sind an den Hauptstefleiter oder an oben genanntes Presseamt, Halle zur Tulpe, Alte Promenade 5, Zimmer 7, zu richten. Parteipolitische Artikel jeder Richtung finden keine Aufnahme. Die „Halle'sche Hochschul-Zeitung“ erscheint jeden 2. Sonnabend. Bei genügender Mitarbeit ist in Aussicht genommen, die „Halle'sche Hochschul-Zeitung“ in größerem Umfang und in kürzeren Zwischenräumen herauszugeben. Gdt.

Das Vereinswesen der Studentenschaft

Von Dr. F. Heiler

II.

Die Masse der Studentenschaft ist politisch unerschrocken, sie entscheidet in Fragestellungen als selbständig. Vom Standpunkte des Parteipolitikers aus gesehen, liegt in diesem Punkte ein gewisses Mangel an Verantwortung. Die Studentenschaft ist aus Massenorganisationen nicht ganz unorganisch, sie bezieht sich doch anderer Bewegungen, als die gewöhnliche Partei nach dem Rezept der Demagogie betrügt. Parteipolitik ist dagegen eine solche Haltung für die bestmögliche Bewegung, die so vor fruchtbarer Entwicklung bewahrt bleibt und die vorhandenen Kräfte für sich ausnützen kann.

Durch das sogenannte Studentenrecht sind — wenigstens für Zwecke — die berufständischen Einrichtungen (Vereinsvereinigungen) geworden. Wert und Wichtigkeit dieser Organisation sind bis heute noch ungewiss. Sie ist eine neue Form der Selbstverwaltung, der studentischen Selbstverwaltung nach Anschauung mehr oder minder gut angepaßt, und kann nur darauf hinwirken, ein Verzicht zu tun, dem jeder die Wahl obliegt.

Im Jahre älter, an Erfahrungen reicher, in ihren Ansprüchen tiefer greifend ist die korporative Bewegung. Ihre Anfänge gehen bis zum Mittelalter zurück. Namen und äußere Form haben Jahrhunderte überdauert. Sie hat sich den Zeitströmungen angepaßt, ja, ist oftmals ihnen vorausgegangen. So stellt die Geschichte studentischer Verbindungen stets ein Stück deutscher Geschichte dar, und vor deutschen Geistes. Der neue führende Gedanke in der Studentenschaft — auf einen geschichtlichen Lebensstil muß hier verzichtet werden — ist der deutsch-böhmische. Trotz aller Eigenheiten und anderer Unterschiede haben sich die Verbindungen unter dem Wort dieses Gedanken geformt. Man soll wenig den Wirkungsbereich der studentischen Vereine nicht übersehen, aber auch der kosmopolitischen Gegner nicht gedenken: wie die Jugend ist, so wird das kommende Deutschland sein.

Zum Wesen der Verbindung gehört die alles beherrschende Idee. Die studentische Jugend will nicht geglaubt, nicht ertragen sein, will sich selbst erziehen. Die äußere Erziehung vollzieht sich nach Paragrafen, schematisch: Verbandsabteilung, Bundesfest, Knecht, Fecht, Turnbewegung. Aber alle diese Vorrichtungen werden durchdrungen von dem jugendlich-freihheitlichen Geiste, werden den ihnen verliehen und veranschaulicht. Die ferne stehende Jugendwelt kennt immer nur die äußere Seite des Verbindungs-

studenten, sieht nur Mühe und Band, persönliche Gefühle und fröhliche Gelage. Schon der eine Einwand mühte zu denken geben: Wie konnten aus so verbummelten Studenten jemals führende Männer werden? Die Erziehungsarbeit in den Verbindungen vollzieht sich im Stillen und ist doch das Wesentliche, ist das, was eine studentische Korporation in Wahrheit bedeutet. Wer das glaubt, eine Kneipe sei nur des Trinkens wegen da, irrt sich. Das gleiche gilt vom Fechten und Turnen. Der Erziehungsarbeit gelten auch besondere Veranstaltungen, wie Festsitzungen, Turnveranstaltungen, Verbindungsveranstaltungen und Turnveranstaltungen. Daneben geht die fröhliche, fast kindliche Gewohnheit der Feste mit der Jugend und die besonders die Vorzüge der Vorbilder, der Alten Herren, der Tradition. So wird der Zug zur Einzelberuflichkeit herangebildet, ohne dabei die Fühlung mit den anderen zu verlieren; denn über allem steht der Gedanke der Gemeinschaft, nicht nur der korporativen Gemeinschaft, sondern der des Staates, des Volkes.

Sind sich die Verbindungen auch einig in dem Gedanken der fruchtbarsten Erziehungsarbeit an dem Einzelnen zum Glauben an die Autorität, die Gemeinschaft des Volkes, dessen Bestreben, gegen Eigenwilligkeit, Eitelkeit, gegen egoistisches jeder Art anzukämpfen, so sind die eingeschlagenen Wege, die Mittel zum Zweck sehr verschieden voneinander und finden ihre Erklärung auf geschichtlichem Boden. Die französische Bewegung des 18. Jahrhunderts wirkte vor und nach den Weltkriegsereignissen auf die deutsche Studentenschaft ein. Sie war es vor allem, die in körperlicher und sittlicher Erziehung das Heil, den Wiederaufbau des deutschen Volkes sah. Er stammte aus dem Kreise der Buchhändler, die sich bald dem reichsdeutschen Gedanken hingab. Anfolge der klassischen Unterdrückung der beruflichen Idee wurde der Gedanke der Selbstbildung in Schulen, Seminaren und die Mitte des 19. Jahrhunderts von neuen Korporationen aufgegriffen. Es waren dies die akademischen Turnvereine (M. T. V.) und ihnen leihen sich der akademische Turnbund (M. T. V.) und der Vertreter-Convent (V. C.) der Turnvereine her. Andererseits hatte der mihingene französische Versuch, die Religion durch die Vernunft zu ersetzen, auf die religiöse Strömung in Deutschland tiefen einwirkte. Auch auf katholischer Seite machte sich bald eine korporative Bewegung bemerkbar. Sie schuf eine ganze Anzahl von Verbänden. Der glückliche Ausgang des Krieges 1870/71 und die Reichsgründung ließ die Vereine deutscher Studenten (R. S. V.) entstehen. Der sehr häufler Verband stellte sich die Vermittlung des großdeutschen Gedankens zur Aufgabe. Außer den genannten wurden in dem hollen Jahrhundert nach der Reichsgründung eine große Zahl Sonderbünde empor, die neben den führenden Verbänden sich mehr oder weniger Geltung zu verschaffen mußten. Hier sind zu erwähnen: Die Sängerverbände, Akademische Gesangsvereine und die Korporationen des deutschen Wissenschaftler-Verbandes. Zum Schluß ist auch der beiden alten Verbände gedacht, die unter geschickter Anspornung an die zeitlichen Nöthigkeiten — eine den Antritt einer Militärkarriere — das 19. Jahrhundert überdauert haben: des Knecht- und Senatoren-Convents-Verbandes (K. S. V.) und des Coburger Landmannschaft-Verbandes (C. L. V.).

Mit der Erziehungsarbeit ist die Tätigkeit einer Verbindung nicht abgeschlossen. Sinnvoll kommt eine Fülle studentischer, berufständischer-gewerkschaftlicher Kleinarbeit: Das Verbindungshaus oder Heim mit dem Saale, Musik, Spiel, und Besessener, Wäcker, Unterstüßung der Bedürftigen, Berufsberatung, Erziehung weiterer Gesellschaftskräfte, Vermittlung von Lebenserfahrungen jeder Art und Hilfe im Wirtschaftskampf. Dazu werden die Mitwirkung in reichem Maße herangezogen und deren Einfluß ist es auch, der dieser ganzen Bewegung eine fortschreitende Entwicklung sichert und fruchtbarste Umstellung verhindert.

Die Gruppe der studentischen Bildungs- und Arbeitsgemeinschaften hat durch den Krieg starke Einbuße erlitten. Drei Unterabteilungen haben sich sehr deutlich hervorgehoben: Die wissenschaftlichen, die christlichen und die politischen Vereine. Zweck und Ziel der wissenschaftlichen Zusammenkünfte sind ohne weiteres klar. Es soll das Studium unterstützt und ausgedehnt, die wissenschaftlichen Grundlagen sollen vertieft oder verbreitert werden. Die Abgrenzung eines Teiles dieser Vereine gegenüber den wissenschaftlichen Verbindungen ist nicht immer leicht. Gelegentlich nennen sich solche Vereine „Verbindung“ und erfüllen doch die Forderungen der Korporationen nicht oder nicht ganz. Die wissenschaftlichen Vereine leben sehr unter dem Beschutze der Mitglieder und dem Schutze der Mit-Vereinschaft; was heute noch bestand, kann morgen verfallen sein. Es sei daher von einer Aufzählung Abstand genommen.

Die christlichen Vereine sind jenseit Ostgruppen größerer Verbände und vereinigen in sich die Aufgaben der Bildungs- und Arbeitsgemeinschaft: Bildung am Leben und Werte Jesu und den Schriften seiner Apostel und christlich-soziale Betätigung nach Jesu Vorbild. Für Halle sei besonders gedacht der Deutsch-Christlichen Studenten-Vereinigung, da sie weiteren Kreisen durch ihre Arbeit bekannt geworden ist.

Eine ähnliche Tendenz, also Bildungs- und Arbeitsbestrebungen, haben die politischen Vereine. Allgemeine Vorbildung gibt die „Deutsche Gesellschaft für Politik“ an der Universität Halle-Wittenberg, besonders Parteiausbildung die Studentengruppen der einzelnen politischen Parteien. Nach anfänglichen Verläufen, in die studentische Dienstleistung vorzuziehen, zeigen sich die Studentengruppen zu ihrer Arbeit im Rahmen der Partei zurück.

Der körperlichen Ausübung ihrer Mitglieder dienen Sportvereine, Turnvereine und sonstige Betätigungen der bürgerlichen Ackervereine und sonstige Verbände für Selbstbildung.

Zu den Arbeitsgemeinschaften müssen ferner alle Zusammenkünfte von Vereinen und Verbindungen gerechnet werden. Hier zeigt sich ganz besonders die Fülle studentischer Betätigungen: Kaffeehaus, Kaffeehaus, V. C., S. C., L. C., R. C., S. V., Halle'sche Sängervereinigung, Schwäger Ring, Ortsgruppe des akademischen Bismarckbundes, des Dismarck-Bundes, des Akademischen Verbandes, Deutsche Hochschul-Partei, Hochschulring deutscher Art u. a. mehr.

Die letzte Abteilung umfaßt die Gesellschafts- und Seminars-Gemeinschaften. Viele von ihnen sind selbst den Universitätsbehörden nicht bekannt. Sie tragen den Stempel der Jungvolkhaftigkeit und der Befriedigung eines vorübergehenden Bedarfs. Es seien nur einige wenige zur Darstellung dieser Gattung genannt: Vereinigung der Ostdeutschen, Ungar-Verein, Ehemalige Logau-Schüler, Ehemalige Regiments-Angehörige R. M. 86, Zanzkerklub R. M. 192/21, Turnlehrer-Vereinigung 1920/21, Sängervereinigung der hier nicht vertretenen studentischen Verbände, Quartier-Verein, Stammtisch der Mediziner, Verein „Kultus“, Realer-Gemeinschaft, Doppelkopf-Gesellschaft „Zweihaupt“, Mittagsklub-Gesellschaft, Leibfamilien-Vereinigung der Neu-Philologen, Klassische Theater-Vereinigung.

Und das alles bei rund 3000 Studierenden! Ist das nicht des Guten zu viel? Mag eine solche bunte Fülle gut oder schlecht sein, abändern läßt sie sich nur, wenn Staat, Gemeinde und Bürgerchaft helfen, wenn froher Geber sich finden, die dem Studenten ein Heim schaffen, in das er — nicht wie jetzt auf seine feinen, kalten und unwohnlichen Stuben — froh: „Möblierte Zimmer“ — flüchten kann, um nach den Mühen geistiger Arbeit würdige Unterhaltung zu finden. Hier babin aber alma mater Hallensis bleibe gnädig deinen vereinsüberdienten Söhnen!

Die Gruppe der studentischen Bildungs- und Arbeitsgemeinschaften hat durch den Krieg starke Einbuße erlitten. Drei Unterabteilungen haben sich sehr deutlich hervorgehoben: Die wissenschaftlichen, die christlichen und die politischen Vereine. Zweck und Ziel der wissenschaftlichen Zusammenkünfte sind ohne weiteres klar. Es soll das Studium unterstützt und ausgedehnt, die wissenschaftlichen Grundlagen sollen vertieft oder verbreitert werden. Die Abgrenzung eines Teiles dieser Vereine gegenüber den wissenschaftlichen Verbindungen ist nicht immer leicht. Gelegentlich nennen sich solche Vereine „Verbindung“ und erfüllen doch die Forderungen der Korporationen nicht oder nicht ganz. Die wissenschaftlichen Vereine leben sehr unter dem Beschutze der Mitglieder und dem Schutze der Mit-Vereinschaft; was heute noch bestand, kann morgen verfallen sein. Es sei daher von einer Aufzählung Abstand genommen.

Die christlichen Vereine sind jenseit Ostgruppen größerer Verbände und vereinigen in sich die Aufgaben der Bildungs- und Arbeitsgemeinschaft: Bildung am Leben und Werte Jesu und den Schriften seiner Apostel und christlich-soziale Betätigung nach Jesu Vorbild. Für Halle sei besonders gedacht der Deutsch-Christlichen Studenten-Vereinigung, da sie weiteren Kreisen durch ihre Arbeit bekannt geworden ist.

Eine ähnliche Tendenz, also Bildungs- und Arbeitsbestrebungen, haben die politischen Vereine. Allgemeine Vorbildung gibt die „Deutsche Gesellschaft für Politik“ an der Universität Halle-Wittenberg, besonders Parteiausbildung die Studentengruppen der einzelnen politischen Parteien. Nach anfänglichen Verläufen, in die studentische Dienstleistung vorzuziehen, zeigen sich die Studentengruppen zu ihrer Arbeit im Rahmen der Partei zurück.

Der körperlichen Ausübung ihrer Mitglieder dienen Sportvereine, Turnvereine und sonstige Betätigungen der bürgerlichen Ackervereine und sonstige Verbände für Selbstbildung.

Zu den Arbeitsgemeinschaften müssen ferner alle Zusammenkünfte von Vereinen und Verbindungen gerechnet werden. Hier zeigt sich ganz besonders die Fülle studentischer Betätigungen: Kaffeehaus, Kaffeehaus, V. C., S. C., L. C., R. C., S. V., Halle'sche Sängervereinigung, Schwäger Ring, Ortsgruppe des akademischen Bismarckbundes, des Dismarck-Bundes, des Akademischen Verbandes, Deutsche Hochschul-Partei, Hochschulring deutscher Art u. a. mehr.

Die letzte Abteilung umfaßt die Gesellschafts- und Seminars-Gemeinschaften. Viele von ihnen sind selbst den Universitätsbehörden nicht bekannt. Sie tragen den Stempel der Jungvolkhaftigkeit und der Befriedigung eines vorübergehenden Bedarfs. Es seien nur einige wenige zur Darstellung dieser Gattung genannt: Vereinigung der Ostdeutschen, Ungar-Verein, Ehemalige Logau-Schüler, Ehemalige Regiments-Angehörige R. M. 86, Zanzkerklub R. M. 192/21, Turnlehrer-Vereinigung 1920/21, Sängervereinigung der hier nicht vertretenen studentischen Verbände, Quartier-Verein, Stammtisch der Mediziner, Verein „Kultus“, Realer-Gemeinschaft, Doppelkopf-Gesellschaft „Zweihaupt“, Mittagsklub-Gesellschaft, Leibfamilien-Vereinigung der Neu-Philologen, Klassische Theater-Vereinigung.

Und das alles bei rund 3000 Studierenden! Ist das nicht des Guten zu viel? Mag eine solche bunte Fülle gut oder schlecht sein, abändern läßt sie sich nur, wenn Staat, Gemeinde und Bürgerchaft helfen, wenn froher Geber sich finden, die dem Studenten ein Heim schaffen, in das er — nicht wie jetzt auf seine feinen, kalten und unwohnlichen Stuben — froh: „Möblierte Zimmer“ — flüchten kann, um nach den Mühen geistiger Arbeit würdige Unterhaltung zu finden. Hier babin aber alma mater Hallensis bleibe gnädig deinen vereinsüberdienten Söhnen!

's Dirndl

Von Alexander Kurt Paffolt

Es war in der Zeit, als durch die Straßen die Dirndln wieder wanderten. Und überall sah man junge Mädchen in neuen Dirndlkleidern.

Und wieder ging ich einmahl durch die Straßen, in die Richtung der wandelnden Dirndln blickend. Da hielt mich Was denken an einem jungen Mädchenlein von geistlicher Welt. Sie spielte der Wind ihm im dunkelblonden Haare. Unter der weißen Schirm leuchteten ein Paar blaue Mädelchen — Regenschirmlein! Im Purpur der Wippen blühten die weißen Blüten.

Ein heitres Mädchen umschleudete den feinen Wind. Und ich sah hindern. Unter den vielen Dirndln kleidern ein wunderliches Dirndl. Das schmeckte sich von den weißen Schirmlein ist es an den Armen das Weid an die weiße Schirmlein. Gel leuchtete der Schirmlein. In schwarzen Strümpfen und niedlichen Schuhen schritt sie mit geistlichen Schritten dahin. Und ich schaute die kleinen Mädelchen auf dem Weide und schaute zwei blaue Mädelchen. . . . Regenschirmlein! — Und sah hab's . . . zu ihr, die mit verklärten Augen so träumerisch in die Ferne blickte.

Sie wandte das Köpfchen. Ein Leiches Mot glitt über die Wangen. Und langsam verhielt sie den Schritt. Ich stelte über die Straße. Berräumte schauend die kleinen Mädelchen an sie heran, als sie mit ihre kleine weiße Hand verhielt. Beschloß hoch vor Rem die Augen gar zu Druck.

Und mich schritten durch die Straßen und schritten und schritten. . . . Da bist ein wunderliches Dirndl unter all den wandelnden Dirndln. . . . Geht ein die Menschen an und verhielt. . . . Du müßtest das das Dirndl-Mot zeigen. . . . Und ich schaute mich an und die beiden kleinen Mädelchen gingen unter den garren Kindern wie zwei Sternlein. . . . Januar! Es geht doch Tage, an denen ich es nicht zeigen könnte. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

schleife. . . . In unfernen Hochzeitsloge müßtest Du das Dirndl-Mot zeigen. . . . Sie lachte und wandte sich ab, um ein kleines Rot zu verbergen, das sich über die Wangen

